

# Winterthur

## Wenn Baschi auf dem Rossberg golft

**Charity-Event** Was passiert, wenn ein ehemaliger Fussballprofi und ein Sänger an einem Benefizturnier auf dem Golfplatz Kyburg teilnehmen? Die Bälle landen in den Büschen.

**Annette Saloma**

Ein lautes «Shit!» durchbricht die Ruhe auf dem Rossberg. Die Sonne steht an diesem Montagmorgen hoch am Himmel, auf dem Parkplatz des Golfplatzes Kyburg in Winterthur warten teure Autos. Es findet ein Charity-Golfturnier statt. Das Startgeld beträgt 385 Franken, davon werden 100 Franken für Kinder in Myanmar, Thailand, Kambodscha und Laos gespendet. 52 Menschen nehmen am Turnier teil – auch einige wenige Prominente.

Darunter Baschi, der vorhin so laut geflucht hat, weil sein Ball beim ersten Abschlag irgendwo im Gebüsch landete. «Ich kann nicht spielen, wenn andere zuschauen», sagt der Mundartsänger, der mit seinem Bart, den halblangen Haaren und den tätowierten Armen aus dem Golfvolk heraussticht. «Das macht mich nervös. Ich singe lieber.»

Eigentlich spiele er keine Turniere. «Ich bin hier just for fun.» Doch wenn er einen Ball ins Abseits schlägt, ärgert es ihn. «Ich nehme es mit Galgenhumor und mich und das Golfen nicht allzu ernst. Hässig machts mich trotzdem.» Am Start ist der 37-Jährige an diesem Turnier mit einem seiner besten Freunde, dem Spitzenkoch Pascal Schmutz.

«Wenn wir es uns einrichten können, gehen wir zweimal die Woche golfen», erzählt dieser. «Baschi ist ein Chaot. Zusammen sind wir laut und haben viel



Auf dem Golfplatz statt auf der Bühne: Sänger Baschi schlägt ab.



Ebenfalls mit von der Partie: Ex-Goalie Pascal Zuberbühler.



«Wie ein Bruder»: Baschi und Spitzenkoch Pascal Schmutz.



«Chum bring en hei»: Baschi sucht seinen Ball. Fotos: Roger Hofstetter

Spass.» Weg vom Alltag, in der Natur zu sein, zu spielen und dabei zu reden, das sei es, was ihnen beiden an diesem Sport gefalle. «Wir sind keine topseriösen Golfer, mit Baschi ist es eher ein bisschen Rock 'n' Roll.»

**«Dieses blöde Handicap»**

Während Baschi mit seinem Team das Turnier in Angriff nimmt, trainiert ein gut gelaunter Pascal Zuberbühler noch auf dem Putting Green. «Das ist hier ein bisschen wie Minigolf», frotzelt er. Der ehemalige Profi-Goalie spielt schon lange Golf. «Aber ich kann es trotzdem nicht. Ich übe viel zu wenig.»

Das Handicap von Baschi beträgt 36, das von Zuberbühler 25 – je tiefer, desto besser. «Aber dieses blöde Handicap interessiert doch niemanden», sagt der frühere Spitzensportler und winkt ab. «Ich liebe es einfach, draussen zu sein. Zudem weckt das Golfen meinen sportlichen Ehrgeiz.

Am-Turnier teilzunehmen, ist für den zweifachen Vater eine willkommene Abwechslung vom Fussball und zudem Ehrensache. «Wenn ich etwas für Kinder tun kann, mache ich das.» Manchmal spiele er richtig gut, dann treffe er wieder nicht. «Dann explodiere ich innerlich.»

Auch an diesem Nachmittag gibt es für den 52-Jährigen ein paar Gründe dafür. Seinen ersten Ball pfeffert er wie Baschi in die Büsche. Aber auch tatsächliche Golfprofis sind an diesem

Tag vor Ort – etwa die junge Schweizer Spielerin Elena Moosmann, die zwischen den Italian Open und den Czech Open einen kurzen Zwischenstopp in der Schweiz macht, um am Charity-Turnier einzulochen.

Für jeden Abschlag, den sie macht, können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer 20 Franken spenden. Veranstalter Claudio Schmitz rechnet vor, dass dieses Geld in der Mekong-Region vier Kindern Schulmaterialien für ein Jahr ermöglicht. Ein Tombola-Los kostet 15 Franken. Der Hauptpreis ist ein VIP-Ticket für die Swiss Indoors.

**12'000 Franken gesammelt**

Nach fünf Stunden, 18 Löchern und einem Apéro riche folgt die Siegerehrung. Und auf dem Podest steht, mit seinem Teampartner Pascal Schmutz, doch tatsächlich Baschi. «Pascal spielte wie ein Profi und hat Baschi mitgerissen», sagt Veranstalter Claudio Schmitz, der den beiden freudestrahlend ihren Preis überreicht: eine Übernachtung im Dolder Grand Hotel inklusive Frühstück. Pascal Zuberbühler ist schon vor der Preisverleihung nach Hause zu seiner Familie verschwunden – er landete auf dem viertletzten Platz.

Doch wichtig ist bei diesem Event sowieso nicht, wer gewonnen hat, sondern was gespendet wurde: Insgesamt sind für den guten Zweck rund 12'000 Franken zusammengekommen.

### Briefmarken mit Unterwassersujets aus Winterthur

**Post** Die Europa-Briefmarken der Schweizerischen Post zeigen Thunersee-Balchen, Dohlenkrebse und Rhone-Streber. Gestaltet hat die Marken die Illustratorin Anne Seeger aus Winterthur. Die Marken sollen darauf aufmerksam machen, dass in den Schweizer Gewässern eine von fünf Arten kurz vor dem Aussterben steht oder bereits verschwunden ist.

Seegers Marken-Reihe mit dem Titel «Europa – Unterwasserfauna und -flora» ist für den gleichnamigen Wettbewerb der europäischen Postvereinigung Posteuropäer nominiert. Die schönste Marke wird in einer Publikumsabstimmung gekürt. Insgesamt stehen 54 Marken zur Auswahl, auch aus Albanien, Jersey und Montenegro. (dh)

[www.europastamps.eu/europa2024](http://www.europastamps.eu/europa2024)



Anne Seegers Briefmarken «Europa – Unterwasserfauna und -flora». Foto: Schweizerische Post AG

Aus dem Bildarchiv Winterthur

### Als Fassaden und Fotos farbig wurden – eine Zeit lang

Die Aufnahme der bunten Hausfassaden an der Steinberggasse gehört zu den ersten Farbfotografien aus Winterthur. Der Fotograf Hermann Linck fertigte sie 1926 im Auftrag des städtischen Bauamts an. Dieses zeigte damit, dass auch Winterthur der Bewegung der «farbigen Stadt» folgte, die sich von Magdeburg aus in Europa ausbreitete.

Sowohl den bunten Hausfassaden wie auch der Farbfotografie lagen neue technische Entwicklungen zugrunde: Hier waren es die Keim'schen Mineralfarben, die erstmals dauerhafte, wetterfeste Hausanstriche in kräftigen Farbtönen möglich machten. Da war es das Autochrome-Verfahren der Gebrüder Lumière in Lyon, das in einem aufwendigen, heiklen Prozess farbige Diapositive erzeugen konnte.

Die Steinberggasse war eine der Vorzeigemeilen der farbigen Stadt Winterthur. Wo vorher Grau und Braun in allen Schattierungen

vorherrschten, leuchtete es ab Mitte der 1920er-Jahre gelb, ockerrot, hellblau und grün. Weitere bunte Häuser waren etwa das «Reh» und das Pfrundhaus am Neumarkt, der «Strauss» oder die Adler-Apotheke.

Aber die Zeit war noch nicht reif für so viel Buntheit: Die Farbfotografie schaffte erst in den 1960er-Jahren mit einfacheren Verfahren den Durchbruch. Und auch um die «farbige Stadt» wurde es bald wieder ruhig; die kräftigen Farben verschwanden aus dem Stadtbild. Erst in den 1980er-Jahren erwachte das Interesse an den Farben wieder, und so hat auch die Steinberggasse ihre heutige, harmonisch abgestimmte Buntheit erhalten.

**Sammlung Winterthur**  
Andres Betschart

Diese Serie erscheint in Zusammenarbeit mit der Sammlung Winterthur der Winterthurer Bibliotheken.



Farbige Häuser, Steinberggasse 31–35, Foto von 1926. Eines von über 75'000 Bildern, die im Online-Bildarchiv der Winterthurer Bibliotheken frei betrachtet werden können. Foto: Hermann Linck / bildarchiv.winterthur.ch

ANZEIGE



#### Chinesische Medizin kann helfen bei

**Kopfschmerzen**  
und vielem mehr.

**Magenleiden**

**Schlafstörungen**

**Wechseljahrenbeschwerden**

**Energiemangel**

weitere Praxen: Zürich, Wädenswil und Pfäffikon ZH. [www.kangtai.ch](http://www.kangtai.ch)

Ein Angebot von Tamedia